

allen Ernstes vor dieser unberechtigten Beeinflussung solcher Chirurgen hüten und, ausgestattet mit dem Mute eigener Ueberzeugung und nötigem therapeutischen Takt, die Behandlung, wie früher, in die Hand nehmen und den Zeitpunkt für operative Eingriffe selbst bestimmen. Dann wird das Publikum nicht so viel von Operationen hören und die Volkskrankheit, die Perityphlitisfurcht, allmählich zum Heile der Menschheit wieder verschwinden.

Sanitätsrat Dr. Klein in Berlin.

Korrespondenzen.

Die Fragebogen für die Perityphlitisstatistik in Berlin werden, das kann man jetzt schon sagen, das Resultat zeitigen, daß die **Blinddarmenzündung** keine Volkskrankheit ist. Eine Volkskrankheit ist aber die Furcht vor ihr, und diese im Berliner Publikum zu beseitigen, müssen wir Aerzte uns im Interesse unserer Patienten bestreben. Von einem sonderbaren Paradigma der Perityphlitophobie erhielt ich jüngst Kunde. Ein junger Mann erkrankte an leichter Perityphlitis. Als Sohn eines Arztes etwas befangen, drang er durchaus auf eine Operation, die nur sehr unbedeutende Veränderungen am Wurmfortsatz ergeben haben soll. Dieser junge Mann erklärte, dereinst nur eine Dame heiraten zu wollen, der vorher der Appendix exstirpiert worden sei! Ich bin überzeugt, daß die Furcht vor dem tödlichen Ausgange dieser gewiß manchmal tückischen Krankheit eine große Zahl von Patienten zu dem Verlangen, sich operieren zu lassen, geführt hat. Ein anderer Teil von Operationen ist aber zweifellos auf den Furor operativus perityphliticus zu beziehen, der in manche Chirurgen gefahren ist und der die so beliebten, häufig überflüssigen Operationen an den Nasenmuscheln, Tonsillen, Adenoiden und Warzenfortsätzen zurzeit in den Schatten stellt. Als Beweise für die Notwendigkeit von Hunderten von Blinddarmoperationen, zeigt man uns, daß keiner der exstirpierten Appendices normal gewesen ist. Als ob man jedes Rectum exstirpieren solle, das hämorrhoidale Veränderungen zeigt. Die inneren Aerzte sollten sich